



Open Access Repository

www.ssoar.info

De-/Naturalisierung von Elternschaft und Geschlecht im Kontext Elternzeit

Neumann, Benjamin

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Neumann, B. (2017). De-/Naturalisierung von Elternschaft und Geschlecht im Kontext Elternzeit. In A. v. Alemann, S. Beaufays, & B. Kortendiek (Hrsg.), *Alte neue Ungleichheiten? Auflösungen und Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre* (S. 59-75). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58526-2>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

De-/Naturalisierung von Elternschaft und Geschlecht im Kontext Elternzeit

Zusammenfassung

Der Beitrag diskutiert anhand erster Ergebnisse eines Forschungsprojekts zu „Vätern in Elternzeit“, wie im Rahmen paternaler Elternzeit alte/neue Un-/Gleichheiten über den Modus von De-/Naturalisierung produziert werden. Im Fokus stehen performative Effekte, die nicht nur vergeschlechtlichte Subjekte hervorbringen, sondern sich in diverser Weise auf die Elternzeitnahme auswirken. Zwar kann auf ‚natürliche‘ oder ‚biologische‘ Unterschiede zwischen Müttern und Vätern rekurriert werden, jedoch muss keine solche Essentialisierung reproduziert werden, wenn eine Subjektivierung als Elternperson stattfindet. Es wird gezeigt, wie über den Modus von De-/Naturalisierung mitsamt spezifischer Diskurse Möglichkeitshorizonte eröffnet bzw. verschlossen werden, die wiederum auf Handlungsmöglichkeiten im Rahmen der Elternzeit rückwirken und die damit verbundenen vergeschlechtlichten Subjektpositionen de-/stabilisieren.

Schlüsselwörter

Gender, Elternzeit, Elternschaft, Familie

Summary

De-/naturalization of parenthood and gender in the context of parental leave

Based on first findings of a study about fathers on parental leave the article discusses how, in the context of paternal parental leave, the arrangements of old/new in-/equalities are produced within the mode of de-/naturalization. The focus is on the performative effects which not only produce gendered subjects but also affect the parental leave in various ways. References to “natural” or “biological” differences between mothers and fathers can be made, but such gendered essentializations need not be reproduced in the same way when the focus is on parents and parenting. It can be shown that the mode of de-/naturalization with its specific discourses can open up (or close) opportunities which, in turn, impact on parental leave and de-/stabilize gendered parenthood and the related subjectivities.

Keywords

gender, parental leave, parenthood, family

*„Man kann in der Tat sagen, daß es ‚Wahrheitsspiele‘ oder vielmehr Prozeduren des Wahren gibt. Die Wahrheit ist untrennbar mit einer Prozedur verbunden, die sie etabliert.“
(Deleuze 1992: 90, „Das Sichtbare und das Sagbare (Wissen)“)*

1 Einleitung

Verschiebungen hinsichtlich der Erwerbstätigkeit von Frauen, die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses oder vermeintlich natürlicher Geschlechtsidentität stellen sowohl die Zuschreibung tradierter Sphären als auch fixierte Geschlechtscharaktere infrage. Diskurse über ‚aktive‘ Väter oder Männlichkeit(en) tangieren nicht nur die Figurationen

solcher Subjektpositionen¹, sondern evozieren gleichzeitig – z. B. durch den stärkeren Einbezug von Vätern (oder Co-Elternteilen) in die familiäre Sphäre – auch Fragen um Weiblichkeit(en) und Mütterlichkeit(en) bzw. allgemeiner: von In-/Differenzen der *Elternschaft*. Sowohl die stark gestiegene Erwerbstätigkeit von Frauen und Müttern als auch der (zumindest geforderte) größere Einbezug von Vätern in den Bereich der Sorgearbeit stellen dichotome Unterscheidungen wie öffentlich/privat oder Unterschiede zwischen Müttern/Vätern infrage, da sie jene vermeintlich klaren Trennungen durchkreuzen (können).²

Sozialwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Verschiebungen von Vaterschaft nahmen insbesondere seit der Jahrtausendwende zu (z. B. Walter 2002; Mühling/Rost 2007; Jurczyk/Lange 2009; Walter/Eickhorst 2012). Diese Arbeiten setzen sich sowohl mit qualitativen Veränderungen väterlicher Praxis als auch mit möglichen Auswirkungen väterlichen Engagements innerhalb der Familie auseinander. Konstatierte Ulrich Beck bereits Mitte der 1980er Jahre die „verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“ (1986: 169), kamen andere Autor*innen zu vergleichbaren Befunden (z. B. Rost 2006: 155; Zerle/Krok 2009: 128). Wie Kassner (2008: 144) darstellt, haben Männer ihren Anteil an Haus- und Sorgearbeit zwar erhöht, dennoch tragen nach wie vor Frauen den Hauptanteil der anfallenden Arbeit (auch Possinger 2015: 135). Die Zunahme paternaler Elternzeiten seit der gesetzlichen Novellierung im Jahr 2007 könnte ein Indiz für diesen Wandel darstellen, da dieser sowohl Verschiebungen in der Sphäre der Erwerbsarbeit als auch innerhalb des familialen Bereichs bedeuten kann. Die Quote der Elternzeit nehmenden Väter belief sich 2013 auf 32,0 % (Statistisches Bundesamt 2015: 27), dennoch gehen von diesen 78,9 % für maximal zwei Monate in Elternzeit, während 92,4 % der Frauen zehn bis zwölf Monate Elternzeit nehmen (Statistisches Bundesamt 2015: 7). Vorliegende Studien zur Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter konzentrieren sich vorwiegend auf Fragen nach förderlichen wie hinderlichen Einflussfaktoren (u. a. Vogt 2010; Trappe 2013); auf die Entwicklung von Vätertypologien und Elternzeitmodellen (z. B. Ehnis 2009; Pfahl/Reuyß 2010; Richter 2012) oder betriebliche Schwierigkeiten sowie Anreize zur Förderung paternaler Elternzeit (u. a. Possinger 2010; 2015; Pfahl/Reuyß/Hundt 2015).

Viele der *quantitativen* Arbeiten zu Vätern und Elternzeiten versuchen, über die Analyse soziodemografischer Determinanten Einflussfaktoren auf Inanspruchnahmen herauszuarbeiten. Diesen Studien liegen häufig Modelle des (Neo-)Utilitarismus und Rational Choice zugrunde (vgl. Peukert 2015: 47), die nicht nur eine spezifisch ökonomisch-nutzenmaximierende Perspektive annehmen, sondern auch stark individualisieren, was für die Auseinandersetzung mit Aushandlungs- und Entscheidungsprozessen

1 Wenn im Rahmen dieses Aufsatzes vom ‚Subjekt‘ die Rede ist, meint dies kein Subjekt im Sinne klassischer Subjektphilosophie der frühen Moderne, mit der u. a. die Grundannahme der ‚Autonomie des Subjekts‘ verbunden war (Reckwitz 2008: 12). „Das Subjekt ist weder eine Transzendentalie mit Eigenschaften, die ihm a priori, d. h. vor aller Erfahrung, zukommen, noch lässt es sich in seiner mentalen Struktur unabhängig vom kulturellen Kontext zum Objekt empirischer Forschung machen.“ (Reckwitz 2008: 13). Dabei knüpfe ich an die Überlegungen Judith Butlers zur performativ-prozesshaften Erzeugung von Subjekten an (u. a. Butler 2012 [1991]; 2013).

2 Insofern spreche ich hier von *Elternschaft*, da damit Mütter, Väter als auch gleichgeschlechtliche („soziale“) Co-Elternteile inkludiert werden und eine heteronormative Perspektive nicht reproduziert wird. Dennoch liegt der Schwerpunkt dieses Aufsatzes auf Vätern als anderem Elternteil.

aufgrund der Komplexität und Relationalität des Gegenstands problematisch erscheint. *Qualitative* Studien zu involvierter Vaterschaft und Elternzeit richten den Fokus eher auf Deskriptionen empirischer Ergebnisse (Ehnis 2009; Behnke 2012; Richter 2012). Bislang fehlt es weitgehend an auch stärker theoretisch rückgebundenen Arbeiten zur Elternzeit. Vielen der qualitativen Studien – zu involvierten Vätern oder Elternzeit durch Väter – ist gemein, dass sie eher die Frage nach dem *Wie* stellen, d. h. den Prozess und die Praxis der Aushandlungen und Entscheidungen in den Blick nehmen. Festzuhalten bleibt, dass in den meisten Studien der Fokus vor allem auf dem handelnden *Akteur* bzw. den Akteuren liegt – sei es nun individuiert oder interaktionistisch gedacht.

Der vorliegende Beitrag stellt anhand erster Ergebnisse eines Forschungsprojekts zu „Vätern in Elternzeit“ die Frage, wie im Rahmen der Elternzeit(en) von Vätern alte/neue Un-/Gleichheiten über den Modus von De-/Naturalisierung produziert werden. Dabei richtet sich die Aufmerksamkeit *nicht* auf das individuelle Paar, sondern auf die performativen Effekte und Diskurse, welche die einzelnen Paare übersteigen und sie als Subjekte auf die eine oder andere Weise konstituieren. Welche de-/naturalisierenden Effekte ergeben sich vermittels diverser Diskurse für die Produktion von Gender sowie im Hinblick auf die paternale Elternzeitnahme? Eine solche Thematisierung erscheint relevant, da sie u. a. die Frage aufwirft, welche Möglichkeitsräume – theoretisch wie praktisch – durch diese de-/naturalisierenden Diskurse mitsamt ihren Produktivitäten, Wiederholungen und Verschiebungen entstehen können bzw. verworfen werden. Im Anschluss an Judith Butler gehe ich von einem performativitätstheoretischen Subjektbegriff aus, der das kontinuierliche *Werden* und *Gewordensein* betont (z. B. Butler 1997: 22, 36, 40). Dies steht im Zusammenhang mit einem produktiven Machtbegriff³, wie ihn Michel Foucault formuliert hat (z. B. Foucault 2005a, 2005b). Nach diesem Subjektiverstehnis sind Selbst- und Fremdführung zwei Seiten desselben Prozesses. Theoretisch rückgebunden ist der Topos von De-/Naturalisierung an die Repräsentationskritik, die im Kontext der Geschlechterforschung diskutiert wird (z. B. Foucault 2012 [1974]: 31ff.; u. a. Butler 2012 [1991]: 9, 15–22).

Die Aufarbeitung performativer Effekte, die im Modus von De-/Naturalisierung im Rahmen der Elternzeit von Vätern produktiv tätig sind, erfolgt in mehreren Schritten: Nach einer kurzen Darstellung der Genese des zugrunde liegenden Materials und der Analyseperspektive (2.) richte ich den Fokus zunächst auf den Paarkontext und versuche, anhand von Beispielen das Spektrum jener Effekte zu illustrieren und hinsichtlich ihrer potenziellen Wirkmacht zu diskutieren (3.). Daran schließt eine Diskussion der Diskurse um ‚aktive‘ Vaterschaft und ‚geteilte Elternschaft‘ an (4.), die in einem weiteren Schritt an den Paarkontext rückgebunden werden, um am Beispiel ‚Maternal

3 Dieses „produktivistische Machtkonzept“ (Reckwitz 2008: 31) entwirft ein Konzept von Macht, das den Subjekten nicht lediglich äußerlich ist: „Wenn wir [...] davon ausgehen, dass Macht nicht in erster Linie die Funktion hat zu verbieten, sondern zu produzieren, Lust zu schaffen, können wir verstehen, warum wir der Macht gehorchen und uns zugleich daran erfreuen können, was nicht unbedingt als masochistisch einzustufen wäre.“ (Foucault 2005a: 238). Damit verbunden ist, wie Butler im Anschluss an Foucault schreibt, dass diesem Konzept von Macht kein Zentrum zugeschrieben werden kann: „Macht diffundiert in alle verschiedenen und konkurrierenden Bereiche des Staatsapparates sowie in alle verstreuten Formen der Zivilgesellschaft und läßt sich daher nicht einfach oder definitiv auf ein einzelnes Subjekt als ‚Sprecher‘ zurückverfolgen, auf einen souveränen Repräsentanten des Staates“ (Butler 2013: 124).

Gatekeeping‘ die konstitutiven Effekte zu illustrieren (5.). Im Anschluss werden die Ausführungen zusammengefasst (6.).

2 Genese des Materials, Forschungs- und Analyseperspektive

Das Ausgangsmaterial entsteht im Rahmen des Forschungsprojekts „Väter in Elternzeit. Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse zwischen Paarbeziehung und Betrieb“⁴. In diesem Kontext wurden bisher 16 Interviews mit Paaren und acht mit Unternehmensvertreter*innen geführt. Im Hinblick auf mein Dissertationsprojekt nehme ich eine poststrukturalistisch-dekonstruktivistisch ausgerichtete diskursanalytische Perspektive ein, die in den Blick nimmt, wie ‚Wahrheiten‘ generiert und verbindlich gemacht werden, was den konstitutiven Charakter des Forschungsprozesses selbst miteinschließt (Neumann 2016b). Dieser diskursanalytischen Perspektive geht es insbesondere um die konstitutive (performative) Hervorbringung sozialer Phänomene. Der Begriff des Diskurses im Sinne Foucaults ist dabei eng mit Macht verbunden. Die zu einer bestimmten Zeit „gängigen Weltdeutungs- und Erkenntnismuster“ sind einer

„redebeherrschenden Macht [Herv. i. O.] unterworfen, die sich selbst fortschreibt und dabei nach Grundsätzen verfährt, die nicht leicht zu durchschauen sind. Sie wird *keineswegs* von den Redenden und Schreibenden allein ausgeübt, ja ihre Anwendung liegt überhaupt *nicht* in deren Ermessen. Es sind *Ordnungsprinzipien jenseits der einzelnen Personen* [Herv. B. N.], die alle jene Aussagen bestimmen, in denen die menschliche Kenntnis der Welt aufbewahrt (archiviert) wird. Diese Ordnung erscheint im Diskurs, in der Menge aller zugelassenen Aussagen [...]. Ordnung regiert den Diskurs, sie prägt ihm ihre Machtstruktur ein, ohne daß durch eine reale Person oder faßbare Instanz Herrschaft ausgeübt würde – und insofern geschieht dies auch ohne jedes auf ein Ziel gerichtete Interesse.“ (Baasner 1996: 130)

Insofern richtet sich die eingenommene Perspektive, im Sinne einer dekonstruktivistischen Lektüre darauf, den Modus von De-/Naturalisierung im Kontext Elternzeit nachzuzeichnen, um auf diese Weise dualistische Hierarchisierungen (wie Natur/Kultur, öffentlich/privat, Vater/Mutter etc.) zu destabilisieren. Im Prozess der Dekonstruktion⁵ geht es dabei nicht nur um die Sichtbarmachung diverser Dualismen, sondern darum, in einem weiteren Schritt jene Dualismen selbst zu durchkreuzen, indem der Hierarchisierung *nicht* etwas entgegengesetzt, sondern etwas *danebengesetzt* wird. „Entgegensetzung hält das Entgegengesetzte im System der Entgegensetzung fest, ist also keine Alternative zur herrschenden, totalisierenden Sprache und Logik. Der Ausdruck „danebenzusetzen“ soll auf die Gefahr aufmerksam machen, in der ein kritischer Text immer steht, wenn der Impuls zur Kritik die Reflexion über die Kritik-Strategie verdrängt“ (Engelmann 1990: 19). Die bloße Kritik an Hierarchisierungen zwischen

4 Das Verbundprojekt der Universitätsallianz Ruhr wird gefördert vom Mercator Research Center Ruhr und geleitet von Ilse Lenz, Michael Meuser, Katja Sabisch und Christine Wimbauer. Es wird durchgeführt von Stefanie Aunkofer und Benjamin Neumann und fokussiert die Rekonstruktion der Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse der Paare mithilfe der Dokumentarischen Methode nach Ralf Bohnsack (z. B. Bohnsack 2010).

5 Eine ausführliche wie instruktive Diskussion der unterschiedlichen Bezüge und Perspektiven von ‚Konstruktion‘ und ‚Dekonstruktion‘ findet sich u. a. bei Birgit Wartenpflu (1996).

Müttern und Vätern würde innerhalb jener dualistischen Logik verbleiben, die bspw. durch den Begriff der *Elternpersonen* verschoben wird, da dieser zum einen jene teils naturalisiert-essentialistische Hierarchisierung durchbricht und zum anderen auch im Blick auf gleichgeschlechtliche Personen und Familienformen offen ist. Dekonstruktion beschreibt dabei *keine* verallgemeinerbare Methode im sozialwissenschaftlichen Sinne, da diese nicht als „ein bestimmender, fixierender und generalisierender Akt (miß)verstanden“ (Engelmann 1990: 26) werden soll.

„Dekonstruktion soll nämlich gerade keine allgemeine Methode sein, sie ist vielmehr ein bewegliches, sich jeweiligen Kontexten anpassendes Lesen (Handeln), das auf diese Art eine Alternative zum totalisierenden Zugriff allgemeingültiger Methoden entwickeln will. Was von der Dekonstruktion immer wieder gefordert wird, steht also im Widerspruch zu dem, was sie sein will und was sie letztlich nur ist, wenn sie sich der Zu- und Einordnung, die von ihr gefordert wird, verweigert.“ (Engelmann 1990: 27)

Insofern spielt innerhalb dieser Art der Diskursanalyse weniger die heuristische Folie der Rekonstruktion eine Rolle als vielmehr das Unterfangen, eine spezifische Lesart des Phänomens zu entwickeln, die nach dessen Bedingungen fragt. Foucault erklärt in Bezug auf den wissenschaftlichen Diskurs:

„Ich wollte gern wissen, ob die Individuen, die verantwortlich für den wissenschaftlichen Diskurs sind, nicht in ihrer Situation, ihrer Funktion, ihren perzeptiven Fähigkeiten und in ihren praktischen Möglichkeiten von *Bedingungen bestimmt werden, von denen sie beherrscht und überwältigt werden*. Kurz, ich versuchte den wissenschaftlichen Diskurs nicht vom Standpunkt der sprechenden Individuen aus zu erforschen, noch, was sie sagen, vom Standpunkt formaler Strukturen aus, sondern vom Standpunkt der Regeln, die nur durch die Existenz solchen [sic] Diskurses ins Spiel kommen.“ (Foucault 2012 [1974]: 15; Herv. B. N.)

So betrachtet geht es bei der Untersuchung der De-/Naturalisierung im Kontext Elternzeit um die Untersuchung jener Regeln bzw. Modi, die durch die Existenz spezifischer Diskurse um Elternschaft und Geschlecht bestimmte Subjekte mitsamt einer spezifischen Praxis von Elternschaft hervorbringen.

3 De-/Naturalisierung von Elternschaft im Kontext der Elternzeit von Vätern

Viele der im Rahmen unserer Studie „Väter in Elternzeit“ befragten Paare antworteten auf die Frage nach den Aushandlungs- und Entscheidungsprozessen, die ihr Elternzeitarrangement betreffen, dass vieles „schon vorher klar“ gewesen sei bzw. dass es diesbezüglich „nicht (mehr) viel zu klären gegeben hätte“. Dies bedeutet jedoch nicht, dass nicht trotzdem diverse implizite oder explizite Aushandlungen in verbaler wie non-verbaler Form stattgefunden hätten. Außerdem rückt es den Fokus auf besagte Selbstverständlichkeiten, auf die Diskurse, die diese Prozesse tragen. Der *Modus* der De-/Naturalisierung spielt hierbei über alle Paare hinweg eine bedeutsame Rolle, wobei die diversen Bezugnahmen und die daran anknüpfende Praxis bestimmte Be-Gründungen markieren (z. B.: Weil nur du *als Frau* stillen kannst, eine engere Bindung hast, *musst*

du dies tun – was zum einen eine bestimmte Begründung wiedergibt, zum anderen nicht nur die Partnerin als *Frau* mit bestimmten essentialisierten Eigenschaften be-gründet, sondern darüber hinaus auch eine Grenze zwischen Zuständigkeiten und Möglichkeiten zieht). Dies kann unterschiedliche konstitutive Effekte hervorbringen, wenn bspw. *nicht* auf natürliche Unterschiede rekurriert wird.⁶

Das Spektrum reicht dabei von Grenzen der Gleichstellung, die in ‚natürlichen‘ Unterschieden zwischen Männern und Frauen gesehen werden, bis zu einer engeren Mutter-Kind-Bindung, die „in der Natur der Sache“ liegt. Eine Überschreitung dieser Grenzen kann sich aus dieser Perspektive auch negativ auf das Kind auswirken. Ein Paar beschreibt dies so:

„Es gibt einfach Unterschiede zwischen Männern und Frauen dass Männer keine Kinder kriegen können und Frauen können Kinder kriegen. Und bei allem was in Richtung Gleichstellung oder Gleichbehandlung unternommen wird das lässt sich nich weg denken oder weg konzipiern. Das is einfach in der Natur der Sache genauso auch wie die Bindung zwischen Mutter und Kind grundsätzlich erstmal ne stärkere ne engere is. Es gibt einfach Grenzen was man da erreichen kann [...]. Und das heißt eben nicht dass ne Mutter ihr Kind kriegt und dann vierzig Stunden wieder arbeitet. Das is nich natürlich aus meinem Dafürhalten und das würd auch nich gut sein fürs Kind.“ (Herr Albert)

Der Diskurs um natürliche Grenzen produziert dabei entsprechende Differenzierungen zwischen Müttern und Vätern, indem er bestimmte Eigenschaften (z. B. das Stillen) naturalisiert und essentialisiert. Dabei werden mögliche Abweichungen von der Norm verworfen (nicht Stillen können/wollen, Stillen durch den anderen Elternteil), wodurch die Idee der ‚Natürlichkeit‘ gefestigt wird. Dies gilt gleichermaßen für den scheinbar grundsätzlich positiven Einfluss der Mutter auf die kindliche Entwicklung, der als gegeben vorausgesetzt wird. Auch bleibt die Vater-Kind-Beziehung zu diesem frühen Zeitpunkt weitgehend ausgeblendet und wird als *Plus* zur Mutter-Kind-Beziehung, d. h. in erster Linie als *Unterstützungsleistung* für die Mutter, entworfen, die bei der Erbringung ihrer Aufgaben durch den Vater (auch im Rahmen der Elternzeit) entlastet werden soll. Eine andere Mutter bringt ihre intensive Bindung wie folgt auf den Punkt:

„[...] aber das könnt ich als Mama nich [...]. Also diese Vorstellung dass ich nach acht Wochen wieder abeiten gehe wär schrecklich für mich. Ich könnte ihn jetzt auch nich in ne Kita oder so geben würd ich nich über's Herz bringen. Ich fänds auch komisch jetzt abeiten zu gehn und er [Herr Gabler – B. N.] würd zuhause bleiben.“ (Frau Graf)

Die Möglichkeit, nach acht Wochen wieder arbeiten zu gehen, wird in erster Linie durch die „Vorstellung“ verworfen. Dies gilt gleichermaßen für eine Fremdbetreuung sowie für die Vorstellung, dass der Partner an ihrer Stelle zu Hause bleibt. Das Bild der ‚guten Mutter‘, die zu Hause bei ihrem Kind bleibt, damit das Kind keinen Schaden nimmt, und die anderes „nicht über's Herz bringt“, reproduziert nicht nur entsprechende Bilder über die ‚Alternativlosigkeit‘, sondern konstituiert auch auf spezifische Weise jenes

6 Die naturalisierenden Effekte, die ein spezifisches Subjekt Frau produzieren, können Destabilisierungen erfahren, wenn bspw. Probleme während des Stillens auftreten und zur Versorgung des Kindes zugefüttert werden soll. Nicht nur wird dadurch die ‚Natürlichkeit‘ des Stillens brüchig, sondern es ergeben sich daraus Spielräume, die vorher verdeckt waren, bspw. dass auch ‚soziale‘ Elternteile stillen können. Auch Mütter, die nicht stillen wollen, destabilisieren entsprechende ‚Natürlichkeiten‘ um Mutterschaft.

Subjekt *Mutter*. Diese kulturellen Vorstellungen reichen bis in die leiblich-affektuelle Ebene hinein, sodass die kulturelle Norm nicht nur ‚gewusst‘, sondern affektiv erlebt und jene ‚Natürlichkeit‘ verstärkt wird. Eine innerhalb unserer Expert*inneninterviews befragte Human-Resource-Managerin beschreibt, dass ein ein- bis zweijähriger Ausstieg aus dem Erwerbsleben für Frauen zum ‚Kariereblocker‘ werden könne. Danach gefragt, ob dies für Männer genauso gelte oder sich hiervon unterscheide, da diese ggf. in anderen Bereichen arbeiten, antwortet sie:

„Ähm andere Bereiche sind da glaub ich nicht so relevant es kommt immer auch auf die Position an. Aber ich glaube es is vor allem auch ein *biologisches* Thema. Also ähm wenn Männer jetzt tatsächlich die kompletten Aufgaben übernehmen müssten die ne Frau übernimmt also abgesehen jetzt von Schwangerschaft und Geburt und Stillzeit das können ja nun mal nur Frauen machen. Es ist ja schon so dass wenn die Frauen dann sagen ich kümmer mich um das Kind ähm also Frauen wolln's ja auch. [...]. Ich hätt jetzt wär jetzt nie auf die Idee gekommt zu sagen: Hier Mann komm du ich ich still weiß nicht ein halbes Jahr und geh danach wieder Vollzeit arbeiten kümmer du dich mal um unser Kind und bleib du zu Hause. Das hätte ich überhaupt nicht gewollt. Das ist halt auch irgendwie so ein Frauending. Ich glaube da kommen wir auch nicht aus unserer *Evolution* nich raus. Also es is halt so seit Steinzeittagen haben sich die Frauen um die Kinder gekümmert und ich denke das is so ein *Urbedürfnis* irgendwie auch und die Männer sind eben die die draußen rumlaufen. Und von der *Biologie* her [...] wenn mans ganz drastisch sieht sind wir *biologisch gar nicht in der Lage so hart zu arbeiten* was jetzt Führung oder so angeht denn erst müssen wir uns entwickeln und unsere Ausbildung machen und was Ordentliches studieren dann ist man ungefähr schon mindestens fünfundzwanzig dann arbeitet man ein paar Jahre dann kann man auch richtig kloppen und irgendwie um die Dreißig wenn man jetzt spießig denkt kommen dann Kinder zwei vielleicht dann is man ungefähr sechsunddreißig und ab vierzig kann theoretisch die Wechseljahrszeit schon anfangen. [...]. Also ähm ich-ich finde die Frauen die nach den Kindern noch richtig Karriere machen wollen die müssen sich extrem abstrampeln. Als Frau muss man sich sowieso abstrampeln aber dann muss man nochmal richtig Gas geben und die Kraft hat man eigentlich gar nicht. [...] Ich finde die Männer könnens leichter. [...] Also klar ich mein wenn die die Nachtschichten übernehmen sind die natürlich auch müde ähm das dauert sicherlich auch ne Zeit aber die haben einfach *ganz andere biologische Voraussetzungen*. Männer sind dafür gemacht bis sechzig hinterm Säbelzahn-tiger herzulaufen theoretisch wenn alles gut is und Frauen können das nicht.“ (Frau Albert; Herv. B. N.)

Nicht nur wird innerhalb dieser längeren Passage deutlich, wie biologistische Diskurse wirksam sind, sondern auch, wie ein hegemonial-hierarchisches (Unter-)Ordnungsverhältnis über besagte Essentialisierungen re/-produziert wird. Selbst dort, wo eine potenzielle Alternative aufblitzen *könnte*, nämlich wenn Männer die „Nachtschichten“ übernehmen, haben diese „einfach ganz andere *biologische Voraussetzungen*“ dafür. Dabei re/-produziert diese Diskursivierung nicht nur jene Vorstellung von biologischen Anlagen, sondern kann sich auch in der fehlenden Kraft – leiblich erfahrbar – materialisieren, was zu einer Legitimierung jener hierarchischen Verhältnisse führen kann. Damit entsteht gleichzeitig ein spezifisches Subjekt Frau (biologisch begründet schwächer, weniger für Führung geeignet etc.), was verdeutlicht, wie sich Diskurse auch körperlich materialisieren können.

Das andere Ende des Spektrums markiert die Darstellung eines Paares, das sich explizit als *Eltern*personen entwirft und den bisher zitierten qualitativen Unterschied zwischen Mutter/Vater nicht in derselben Weise wiederholt:

„Also ich find eigentlich dass wir *Eltern* sind [...] weil sie trinkt nicht mehr an deiner Brust sozusagen das heißt ähm jetzt sind wir im Prinzip Eltern und da wir auch wirklich halbe=halbe machen sind wir zwei Personen die sich um ein Kind kümmern.“ (Herr Cramer)

Zwar wirkt auch hier das Thema des Stillens essentialisierend, jedoch nicht in der gleichen Weise wie in den vorherigen Auszügen. Insbesondere nach dieser Phase wird der ‚natürliche Unterschied‘ nicht auf die gleiche Weise reproduziert. Zwar erklärt auch das Paar Cramer, dass es Unterschiede zwischen beiden Elternpersonen gebe, diese werden aber, sobald das Kind abgestillt ist, nicht an das Geschlecht, sondern an individuierte Eigenschaften rückgebunden:

„Aber nicht weil ich der Vater bin sondern weil das meine Persönlichkeit ist und du bringst deine Persönlichkeit mit rein aber im Prinzip sind wir Eltern aber nicht klassische Vater=Mutterrolle.“ (Herr Cramer)

Auch die Thematisierung von Mutterschaft variiert stark:

„[...] ähm dass viele halt denken die Mutter hat es so angeboren das braucht das Kind jetzt [...] und so weiter und ich würd jetzt speziell auch aus unserem Fall denken dass du das oft ähm besser einschätzen kannst auch wo sie kl- sehr klein war oder das weil du halt auch sehr empathisch irgendwie bist und also ich hab's auf jeden Fall nicht angeboren ich hab das mit der Zeit ich musste das Kind auch erstmal kennenlernen und so weiter.“ (Frau Cramer)

Die kontrastierenden Bezugnahmen der drei Paare sind hinsichtlich der Diversität, mit der auf das Thema Elternschaft Bezug genommen werden kann, instruktiv: Zum einen werden nicht nur sehr verschiedene Diskurse von *Elternschaft* deutlich, sondern auch deren performativer Charakter. Die Diskurse spannen den Horizont, vor dem besagte Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse ablaufen und diverse Möglichkeiten un-/wahrscheinlicher werden lassen. Selbst dort, wo für manche Paare wenig Verständigungsbedarf besteht, liegen hinsichtlich ihrer Bezüge bestimmte Verhandlungen zugrunde, wenngleich diese nicht unbedingt in situ, sondern durch die formende Übernahme bestimmter Diskurse die Bezüge für jene ‚Selbstverständlichkeiten‘ darstellen. So kann bspw. zwar das Schreienlassen des Babys durch eine Elternperson in Erwartung, der/die Andere werde sich darum kümmern, als Form der Aushandlung verstanden werden, bei der keine unmittelbare Diskussion erfolgt; je nach Kontextualisierung werden kulturelle ‚Selbstverständlichkeiten‘ deutlich, die damit zwar in situ implizit, jedoch kulturell in anderen Kontexten verhandelt wurden (und werden) und auf die sich zitatförmig bezogen wird (z. B. „Meine Frau *muss* das Kind beruhigen, da sie *als Frau* viel empathischer ist“).⁷

Die Diskurse, aus denen sich die diversen Bezugnahmen ergeben, z. B. wenn Väter davon berichten, dass sie im ersten Jahr des Kindes ohnehin kaum etwas mit dem (und für das) Kind tun können, produzieren dabei nicht nur jene performativen Effekte, die sie benennen, d. h. die Nichtbeteiligung an entsprechenden Sorgetätigkeiten, sondern reproduzieren auch entsprechende Essentialisierungen, durch die Differenzenerfahrungen nicht eröffnet werden. Die Bezugnahmen von Paar Albert und Paar Cramer (s. o.) illustrieren dies eindrücklich. Wenn jene naturalisierten Unterschiede zwischen Männern und Frauen die Grenze der Gleichstellung markieren, wenn die Mutter-Kind-Bindung als eine grundsätzlich engere angenommen wird (Paar Albert und Graf-Gabler),

7 Wie durch diverse Akteure (Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kirche) spezifische Diskurse um Elternschaft konstituiert werden, kann an dieser Stelle nicht vertieft dargestellt werden, vgl. jedoch bspw. Neumann (2016a).

folgt dies einer anderen diskursiven Logik als im Falle von Paar Cramer, auch wenn diese beim Thema Stillen noch Spuren entsprechender Diskurse aufweisen. Durch die Bezugnahme auf ihre Konstitution als *Eltern* mitsamt der geschlechtlichen Indifferenz ergeben sich *andere* Möglichkeiten der elterlichen Praxis wie auch der Aufgabenteilung im Haushalt. Zwar ist damit nicht zwangsläufig eine egalitäre Partnerschaftlichkeit verbunden, jedoch ergibt sich hieraus eine andere Grundlage der Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse, da diese nicht an essentialisierte Zugzwänge gebunden sind.

4 ‚Aktive Vaterschaft‘ und ‚geteilte Elternschaft‘ – zwei Leitbilder

Diskussionen um ‚aktive‘ Vaterschaft mitsamt ihrer inhaltlichen Bestimmung finden sich seit den 1980er-Jahren und umfassen zahlreiche Beschreibungen und Definitionen, die an dieser Stelle nicht ausgebreitet werden können⁸. Die Diskurse um *aktive Vaterschaft* und *geteilte Elternschaft* (equally shared parenting⁹) unterscheiden sich jedoch nicht nur hinsichtlich ihrer begrifflichen Unschärfe, sondern auch bezüglich ihrer inhärenten Logik. „Während beim Leitbild einer *geteilten Elternschaft* beide Elternteile gleichermaßen in der Betreuungsverantwortung gesehen werden, setzt das Leitbild der *aktiven Väterlichkeit*¹⁰ eine (aktive) *Mütterlichkeit selbstverständlich und implizit voraus*“ (Peukert 2015: 31; Herv. i. O.). Die Fürsorgeverantwortung von Vätern wird als *Plus* zu jener von Müttern entworfen. Schon 2002 konstatierte Horst Nickel:

„So zielt dann auch die seit den achtziger Jahren zunehmend erhobene Forderung nach den sogenannten »Neuen Vätern« in erster Linie auf eine Entlastung der Mutter, nicht auf deren Ergänzung im Sinne einer Optimierung der Entwicklungsvoraussetzungen des Kindes.“ (Nickel 2002: 560)

An die Ausführungen der Studie von Almut Peukert (2015: 32ff.) anknüpfend, lässt sich nachzeichnen, wie auch in politischen Darstellungen zunächst häufig auf eine geschlechtsindifferente Paarperspektive abgehoben wird, anschließend jedoch oft in geschlechtsdifferenzierender Weise Väter in ihrer Fürsorgeverantwortung sowie Mütter in ihrer Erwerbstätigkeit adressiert werden (auch Deutscher Bundestag 2006: 15). Parallel dazu wird das Thema ‚Vereinbarkeit‘ nach wie vor häufig als Frauenthema verhandelt (Peukert 2015: 32), was sich auch im Rahmen unserer Studie innerhalb vieler Interviews zeigt. Zwar besitzt die Ausgestaltung des Elterngeldes Elemente, die als egalisierend verstanden werden können, wie die Einkommensersatzleistung oder die Partnermonate, da beiden Elternteilen entsprechend starke Anreize gesetzt werden, Betreuungsaufgaben zu übernehmen (Peukert 2015: 33). Dennoch kann Peukert aufzeigen, dass es nach wie vor vielfältige Regelungen gibt, die eine höhere Betreuungsleistung von Müttern nahelegen. Sie nennt bspw. ungleiche Regelungen zum Kündigungsschutz, der hinsichtlich der Thema-

8 Vgl. Kapitel 1.

9 Zu equally shared parenting z. B. Deutsch (1999).

10 Ob ‚aktive Vaterschaft‘ und ‚aktive Väterlichkeit‘ gleichgesetzt werden können, soll an dieser Stelle nicht vertieft werden. In diesem Text werden beide Begriffe synonym verwendet.

tisierung von Mutterschutz im Vergleich zum nicht vorhandenen Vaterschutz bereits angesprochen wurde, oder die nicht-paritätische Ausgestaltung der Elternzeit/-geldmonate zwischen den Eltern, da die Einführung von zwei ‚Partnermonaten‘ höchstens als „erster Schritt“ gewertet werden könne.¹¹ Peukert konstatiert im Hinblick auf die beiden Leitbilder ein Changieren zwischen einem ‚adult worker model‘, bei dem beide Partner*innen berufstätig sind, und einer „Förderung ‚aktiver Väterlichkeit‘“ sowie einer „Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf *für Frauen*“ (Peukert 2015: 35). Darüber hinaus nennt die Autorin eine selbstverständliche wie unhinterfragte Erwerbstätigkeit von Vätern bzw. Betreuungsverantwortung von Müttern sowie eine Fokussierung von ungleichgeschlechtlichen Paaren (Peukert 2015: 35f.). Weiterhin wird ein westdeutscher Bias ausgemacht (Peukert 2015: 35f.; auch Behnke 2012: 28f.), da in vielen Darstellungen eine in westdeutscher Tradition stehende Familienpolitik fokussiert wird und familienpolitische Maßnahmen wie das Betreuungsgeld entsprechenden Bemühungen nach Egalität und geteilter Elternschaft entgegenstehen.

Die Unterscheidung dieser Leitbilder spielt sowohl im Hinblick auf die Frage nach der De-/Naturalisierung von Elternschaft und Geschlecht als auch hinsichtlich der Elternzeitnahme durch Väter eine wesentliche Rolle. Die im Diskurs zu ‚aktiver Vaterschaft‘ implizit vorausgesetzte aktive Mutterschaft naturalisiert das Engagement von Frauen als selbstverständlich, während jenes von Vätern optional bleibt – obwohl es normativ eingefordert wird. Damit wird nicht nur der qualitative Unterschied zwischen zwei ungleichgeschlechtlichen Elternteilen reproduziert, sondern auch die Bedeutung der Sorgeleistung von Müttern betont, während jene durch Väter lediglich eine positive Ergänzung darstellt. Für die frühkindliche Entwicklung wird die Mutter-Kind-Beziehung nach wie vor als wesentlicher gesetzt, da das Plus durch Väter im Sinne einer Unterstützungsleistung als eine Entlastung der Mutter konzipiert wird. Der Idee der Entlastung ist eben dieser Naturalisierung von Mutterschaft inhärent.¹² Dies zeigt sich bspw., wenn im Rahmen sozialwissenschaftlicher Studien das Engagement von Frauen im Haushalt als Maßstab zur Bewertung der Involvierung von Vätern genommen wird, ohne diesen Maßstab selbst kritisch zu reflektieren (vgl. Neumann 2016b). So konstatieren Claudia Zerle und Barbara Keddi:

„In zahlreichen Zeitbudgetstudien zeigt sich: Frauen kümmern sich intensiver um den Haushalt und die Betreuung der Kinder als Männer, auch wenn sie ebenfalls erwerbstätig sind. Vor allem werktags sind viele der überwiegend voll erwerbstätigen Väter für ihre Kinder kaum präsent. Sie beschäftigen sich unter der Woche im Durchschnitt täglich 2 Stunden und 19 Minuten mit ihren Kindern, am Wochenende täglich 6 Stunden 7 Minuten; bei den Vollzeit erwerbstätigen Müttern sind es werktags 3 Stunden 39 Minuten und am Wochenende 7 Stunden 33 Minuten.“ (Zerle/Keddi 2011: 62; siehe hierzu auch Vorwerk & Co. KG 2008: 48)

Zwar können die Autorinnen Unterschiede hinsichtlich der aufgewendeten Zeit zwischen Müttern und Vätern zeigen, ob Väter deshalb jedoch „kaum präsent“ sind, hängt

11 An dieser Stelle könnte die Frage aufgeworfen werden, ob der Begriff der ‚Partnermonate‘ selbst nicht eine vergeschlechtlichende Setzung enthält und implizit Väter adressiert. Im Unterschied dazu könnten Begriffe wie ‚Familien‘- oder ‚Elternmonate‘ den Fokus auf eine paritätische(re) Aufteilung verschieben.

12 Darüber hinaus wird durch den geschlechterdifferenzierenden Fokus auf ‚aktive Väter‘ prinzipiell auf ungleichgeschlechtliche Partnerschaften abgehoben. Dies reproduziert eine heteronormative Perspektive und schließt gleichgeschlechtliche Elternschaft in Teilen aus.

vom jeweiligen Maßstab selbst ab. Im Rahmen der Studie von Zerle und Keddi sowie der Vorwerk-Studie wird das Engagement von Vätern an jenem der Mütter gemessen, ohne dass der implizit angelegte Maßstab selbst reflektiert wird. Eine solche kritische Auseinandersetzung erscheint jedoch erforderlich, da die grundlegende Konzeptualisierung dessen, was zum Begriff ‚Care‘ gezählt wird (und was nicht), wo die Grenze zwischen einem vermeintlichen Zuviel bzw. Zuwenig an elterlichem Engagement verläuft, nicht nur konstitutiv für das zugrunde liegende Material ist, sondern auch jene ‚aktiven‘ bzw. ‚inaktiven‘ Subjekte erzeugt. Durch diese fehlende Diskussion bleibt der erzeugende Charakter des Forschungsprozesses für das Material und die jeweiligen Ergebnisse sowie die Eingebundenheit der Forschenden innerhalb der Forschungspraxis unsichtbar. Insofern wird deutlich, dass besagte Subjekte *nicht* per se in-/aktiv sind, sondern es im Rahmen der Forschungspraxis *werden* (Neumann 2016b: 330).¹³

Das Leitbild geteilter Elternschaft verweist nicht unbedingt auf jene Naturalisierungen, da dieses potenziell für Denaturalisierungen offen ist. Wie am Beispiel von Paar Cramer ersichtlich wird, das sich explizit als Eltern versteht und sowohl die Elternzeit als auch anfallende Haushalts- und Sorgetätigkeiten egalitär teilt, besteht die Möglichkeit, auf solche vergeschlechtlichten und vergeschlechtlichenden Essentialisierungen zu verzichten. Damit ist nicht gesagt, dass eine geteilte Elternschaft per se zu einem ‚De-Gendering‘ führen muss, da die anfallenden Aufgaben auch geschlechts-, ‚typisch‘ egalitär geteilt werden können. Dennoch besteht – anders als im Rahmen der Essentialisierung – *nicht unbedingt* die Notwendigkeit dazu, da die Perspektive offener für andere Be-Gründungen ist. Damit ist sie auch offen für gleichgeschlechtliche Elternschaft, da sie nicht nur einen Fokus auf ‚aktive Väter‘ legt, womit zumindest auch gleichgeschlechtliche Väter adressiert sein könnten, sondern grundsätzlich auf eine Ausgestaltung von Elternschaft abhebt, die in viele Richtungen offen ist.¹⁴

Der Modus von De-/Naturalisierung konstituiert über bestimmte Leitbilder eine spezifische Verhältnisbestimmung zwischen *Eltern* – ob diese nun Mutter/Vater oder Elternpersonen *werden*. Jene De-/Naturalisierungsprozesse produzieren Effekte, wie z. B. ungleiche familiäre Haushalts- und Sorgetätigkeiten. Die Macht des Diskurses erzeugt dabei jene kontinuierlich wiederholte, qualitative Spaltung mitsamt der zugehörigen Subjekte. Offen blieb bisher die Frage, wie sich diese Leitbilder und der Modus der De-/Naturalisierung von Geschlecht im Rahmen der Elternzeit von Vätern niederschlagen können.

5 Verschränkungen am Beispiel ‚Maternal Gatekeeping‘

Exemplarisch diskutiert werden soll nachfolgend das in der sozialwissenschaftlichen Forschung beobachtete Phänomen des *Maternal Gatekeepings*. Das Phänomen wird insbesondere im anglo-amerikanischen Raum mit Blick auf das Umgangs- und Sorgerecht,

13 Zwar kann die Frage, wie mit dieser Problematik innerhalb des Forschungsprozesses umzugehen ist, an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Dennoch erscheint mir durch die Auseinandersetzung und Sichtbarmachung solcher Produktivitäten im Forschungsprozess bereits viel gewonnen, da hierdurch die Erzeugung jener ‚empirischen‘ Ergebnisse verdeutlicht wird.

14 Zum Beispiel, wenn man Elternschaft nicht als Dyade denkt, sondern als ‚soziale‘, ‚biologische‘ und ‚genetische‘ Elternschaft (Triade), oder im Sinne einer Elterngruppe, die sich um ein oder mehr(ere) Kind(er) kümmert.

aber auch hinsichtlich der Involvierung von Vätern in Haus- und Sorgetätigkeiten diskutiert (z. B. King/Heard 1999; Carlson/McLanahan/Brooks-Gunn 2008; Allen/Hawkins 1999; Fagan/Barnett 2003; Gaunt 2008; Fagan/Cherson 2015). Trotz der diversen Beschreibungen und Untersuchungen des Phänomens würde ich den Topos des Maternal Gatekeepings eher als Versuch beschreiben, ein bestimmtes Phänomen zu fassen, statt es als ‚gesicherte, empirische Tatsache‘ vorauszusetzen. Maternal Gatekeeping erscheint mir als Ausprägung jener diskutierten Naturalisierungsdiskurse und -techniken, da deren inhärente Logik vor dem Hintergrund einer *geteilten Elternschaft* nicht tragen würde.

Zusammengefasst meint Maternal Gatekeeping:

„Briefly, maternal gatekeeping is a collection of beliefs and behaviors that ultimately inhibit a collaborative effort between men and women in family work by limiting men’s opportunities for learning and growing through caring for home and children.“ (Allen/Hawkins 1999: 200)

Dabei ist Gatekeeping (häufig) keine bewusste Strategie, die auf eine aktive Ausgrenzung väterlichen Engagements zielt. „Mütter sind sich ihres Gatekeepings in der Regel ebenso wenig bewusst wie der potenziellen (negativen) Konsequenzen für das väterliche Engagement“ (Meuser 2014: 166). Die Definition von Allen und Hawkins unterstellt, dass Väter entsprechende Tätigkeiten um das Kind und den Haushalt *lernen* müssen. Der Definition nach wird die Kompetenz naturalisiert, denn Vätern wird nicht nur die egalitäre Beteiligung, sondern ihnen werden auch „opportunities for learning and growing through caring for home and children“ (Allen/Hawkins 1999: 200) verwehrt, was darauf hinweist, dass insbesondere Väter lernen müssen, während dies bei Frauen als gegeben vorausgesetzt wird.¹⁵

Prozesse des Gatekeepings und der Naturalisierung sind darüber hinaus eng mit Anerkennung verbunden. So erzählte ein im Rahmen unserer Studie befragter Vater, dass er sich erst daran gewöhnen musste, für sein Engagement in der Familie *kein* explizites Lob zu erhalten:

„Und das hab ich mir jetzt halt auch abgeschminkt dass ich da irgendwie ein Schulterklopfen krieg oder so. Weil das muss man halt machen und dann is das auch nix Besonderes und das muss ich auch akzeptieren. Also die Betten müssen halt mal bezogen werden nach einer Zeit und dann ist das jetzt auch nicht sowas Tolles wo man mich jetzt so toll loben müsste. Musst ich halt auch erstmal lernen is auch okay für mich.“ (Herr Dietrich-Dorsten)

Dieser Umstand erscheint zunächst trivial – erfahren doch sehr viele Mütter ebenso wenig Anerkennung für ihre familialen Leistungen –, ist jedoch für die Fragen nach

15 Wie solche Diskurse institutionalisiert sind, zeigt sich z. B. anhand einer Broschüre des Klinikums Dortmund gGmbH mit dem Titel „Elternschule 2015“. Zwar gibt es Kursangebote, die sich dezidiert an Eltern richten, jedoch ansonsten nur Angebote, die sich explizit an Mütter richten. Zum einen wird ersichtlich, dass Themen wie „Infant Handling“ oder „Unfallverhütung im Säuglings- und Kindesalter“ Themen sind, die insbesondere Mütter erlernen müssen, Väter jedoch nicht, da es für diese keine geschlechterdifferenzierten Angebote gibt. Damit wird einerseits zwar der Diskurs der angeborenen Fähigkeiten von Müttern destabilisiert, andererseits jedoch die Zuschreibung von Sorgeverantwortung feminisiert, da alle Angebote sich prinzipiell auch an Eltern richten könnten und so eine geschlechterdifferenzierende Spaltung nicht re-/produziert würde. Zwar ist damit nicht unbedingt gesagt, dass diese Kurse für Väter geschlossen sind, die Ansprache befördert m. E. jedoch einen solchen Ausschluss.

Maternal Gatekeeping und De-/Naturalisierung instruktiv und bedeutsam, da die Haushalts- und Sorgeleistungen der Väter sowohl innerhalb unserer Studie als auch in anderen aktuellen Studien zu involvierter Vaterschaft häufig durch die Anerkennung und positive Hervorhebung der Partnerinnen getragen werden (z. B. Meuser 2014; Behnke 2012). Durch die positive Betonung und Hervorhebung der väterlichen Involvierung wird diese als etwas Besonderes, Außeralltägliches markiert. Die Erfahrung von Herrn Dietrich-Dorsten, dass sein familiales Engagement keine besondere Hervorhebung erfährt, verdeutlicht, wie durch die Betonung des väterlichen Engagements das Außergewöhnliche dieses Tuns re-/produziert und damit jene Praxis durch Mütter naturalisiert wird. Die Zuschreibung der (kompetenten bzw. kompetenteren) Beurteilung väterlichen Engagements durch Frauen und Mütter markiert gerade jene ‚Gatekeeper‘-Funktion, die diese häufig einnehmen. Dort, wo das Engagement von Vätern als etwas Besonderes betont wird, könnte eine kritische Reflexion darüber stattfinden, wie der vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Diskurs feminisierter Sorgearbeit jene Maßstäbe produziert (und legitimiert), die Mütter zu ‚Profis‘ und Väter (häufig) zu ‚Praktikanten‘ macht. Mit anderen Worten: Gerade das lobende Schulterklopfen erscheint aus dieser Perspektive als Form des Gatekeepings, über welches in subtiler Weise eine machtvolle vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Hierarchisierung von Haus- und Sorgearbeit re-/produziert wird.

Insofern bricht die Nichtexponierung mit dem Modus der Feminisierung von Care und verdeutlicht, dass eben jene Erfahrungen unkontrollierbare Effekte haben können, die bestimmte Bezugnahmen auf vergeschlechtlichte Praxen und Elternschaft verschieben können, da es nichts Besonderes (mehr) ist, wenn Väter solche Tätigkeiten erbringen. Auch die egalitäre Arbeitsteilung von Paar Cramer, für das die Erbringung der Haushalts- und Sorgetätigkeiten grundsätzlich offen für Rejustierungen ist, exponiert das Engagement von Herrn Cramer nicht und überführt deren Elternpraxis („zwei Elternpersonen, die sich um ein Kind kümmern“) auch auf die Arbeitsteilung (zwei *Personen*, die sich anfallende Tätigkeiten teilen).

Studien zu involvierter Vaterschaft verweisen auf ein Konfliktpotenzial, das durch ein stärkeres Engagement von Vätern im familialen Bereich evoziert und auch im Kontext der Elternzeit sichtbar werden kann (Meuser 2011: 76, 2014: 169f.). Maternal Gatekeeping, als Ausprägung der Naturalisierung von Care-Arbeit gelesen, kann innerhalb des Paarkontextes zu Konflikten führen, wenn Väter die von ihnen verrichteten Sorgetätigkeiten nicht als nachrangig, im Sinne eines ‚Praktikanten‘ oder ‚Juniorpartners‘, sondern als gleichwertiger Elternteil beanspruchen, da hiermit nicht nur ein Eindringen in vormals ‚klar‘ getrennte Sphären verbunden ist, sondern auch verbreitete Subjektivierungsweisen der Erzeugung ‚weiblicher‘ bzw. ‚mütterlicher‘ Subjekte tangiert werden. Dies korrespondiert mit der Bezugnahme auf ‚aktive Vaterschaft‘ bzw. ‚geteilte Elternschaft‘, da zwar mit dem Leitbild aktiver Vaterschaft nicht unbedingt immer aktive Mutterschaft (im Sinne von Sorgeverantwortung) vorausgesetzt werden *muss*, jedoch häufig *wird*, und das Engagement von Vätern sowohl häufig als Plus gedacht als auch die Feminisierung von Care reproduziert wird. Zwar kann auch innerhalb des Konzepts geteilter Elternschaft potenziell auf eine vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Arbeitsteilung rekurriert werden, dennoch ist diese für Denaturalisierungen offener. Die Deutungshoheit von Müttern hinsichtlich Haus- und Sorgearbeit, die in der Logik

des Maternal Gatekeepings zum Ausdruck gebracht wird, trägt im egalitären Rahmen geteilter Elternschaft vor allem dann nicht, wenn beide Partner*innen tatsächlich als *Eltern*personen gelten, da hier die essentialistische Logik im Sinne einer qualitativen Unterscheidung von Mutter/Vater nicht trägt. Zwar müssen mit dem Einbezug von Vätern in die feminisierte Sphäre des Haushalts nicht pauschal bestimmte vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Diskurse verschoben werden oder sich egalitäre Partnerschaften ergeben, es öffnet sich jedoch Raum für Verschiebungen im Sinne einer *Praxis* von *Elternschaft*, die nicht an heteronormative oder biologistische Essentialisierungen gebunden ist.

6 Fazit

Der Beitrag hat anhand von Material einer laufenden Studie zu „Vätern in Elternzeit“ nachgezeichnet, wie im Modus von De-/Naturalisierung vergeschlechtlichte und vergeschlechtlichende Subjektpositionen innerhalb der paternalen Elternzeitnahme re-/produziert werden. Dabei wurden über die Kontrastierung verschiedener Diskurse um Elternschaft und Geschlecht sowie Haus- und Sorgetätigkeiten die zugrunde liegenden Logiken mitsamt ihrer performativen Produktivität herausgearbeitet, die wiederum entsprechende de-/naturalisierende Effekte produzieren.

Die Auseinandersetzung mit den Leitbildern ‚aktiver Vaterschaft‘ bzw. ‚geteilter Elternschaft‘, die sich sowohl innerhalb des sozialwissenschaftlichen als auch des politischen Kontextes findet, verdeutlicht dabei, dass auch dort implizit naturalisierende Diskurse (aktive Vaterschaft) mitgeführt werden, die in Bezug auf geteilte Elternschaft *nicht unbedingt* in vergeschlechtlichter bzw. vergeschlechtlichender Weise enthalten sein müssen. Diese Aspekte sind dabei in konstitutiver Weise miteinander verschränkt und produzieren jene Subjekte zuvorderst, auf die sie verweisen. Die Naturalisierungen von Mutterschaft mitsamt der selbstverständlichen, häufig unhinterfragten Deutungshoheit über Haus- und Sorgearbeit, verweisen nicht nur Mütter in konstitutiver Weise auf ihre Plätze (die ‚gute‘ Mutter im Vergleich zur ‚Rabennutter‘), sondern bilden häufig den Maßstab, nach dem besagte in-/aktive Väter erzeugt werden (Neumann 2016b). Zwar muss mit dem Leitbild geteilter Elternschaft nicht unbedingt eine Denaturalisierung von Elternschaft und Geschlecht verbunden sein, dennoch wird mit einer solchen Verschiebung sowohl der Horizont des „Sichtbaren und des Sagbaren“ (Deleuze 1992) über Elternschaft verschoben als auch hinsichtlich der Diskurse über Familie, die auch gleichgeschlechtliche Elternschaft(en) inkludiert.

Literaturverzeichnis

- Allen, Sarah M. & Hawkins, Alan J. (1999). Maternal Gatekeeping: Mothers' Beliefs and Behaviors That Inhibit Greater Father Involvement in Family Work. *Journal of Marriage and Family*, 61(1), 199–212. <http://dx.doi.org/10.2307/353894>

- Baasner, Rainer (1996). *Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Beck, Ulrich (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Behnke, Cornelia (2012). *Partnerschaftliche Arrangements und väterliche Praxis in Ost- und Westdeutschland*. Opladen: Barbara Budrich.
- Bohnsack, Ralf (2010): *Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden* (8., durchgesehene Auflage). Opladen: Barbara Budrich.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2015): *Familien-Wegweiser*. Zugriff am 05. September 2016 unter www.familien-wegweiser.de/wegweiser/stichwortverzeichnis_did=211804.html.
- Butler, Judith (1997). *Körper von Gewicht*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2012 [1991]). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith (2013). *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Carlson, Marcia J.; McLanahan, Sara S. & Brooks-Gunn, Jeanne (2008). Coparenting and nonresident fathers' involvement with young children after a nonmarital birth. *Demography*, 45(2), 461–488. <http://dx.doi.org/10.1353/dem.0.0007>
- Deleuze, Gilles (1992). *Foucault*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Deutsch, Francine M. (1999). *Halving it all. How equally shared parenting works*. Cambridge: Harvard University Press.
- Deutscher Bundestag (2006). *Gesetzentwurf der Fraktionen der CDU/CSU und SPD: Entwurf eines Gesetzes zur Einführung des Elterngeldes*. Berlin. Zugriff am 05. September 2016 unter <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/018/1601889.pdf>
- Engelmann, Peter (1990). *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*. Stuttgart: Reclam.
- Ehnis, Patrick (2009): *Väter und Erziehungszeiten. Politische, kulturelle und subjektive Bedingungen für mehr Engagement in der Familie*. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag.
- Fagan, Jay & Barnett, Marina (2003). The relationship between maternal gatekeeping, paternal competence, mothers' attitudes about the father role, and father involvement. *Journal of Family Issues*, 24(8), 1020–1043. <http://dx.doi.org/10.1177/0192513X03256397>
- Fagan, Jay & Cherson, Mollie (2015). Maternal gatekeeping: The associations among facilitation, encouragement, and low-income fathers' engagement with young children. *Journal of Family Issues*. Online-Vorveröffentlichung. <http://dx.doi.org/10.1177/0192513x15578007>
- Foucault, Michel (2005a). Die Maschen der Macht. In Daniel Defert & François Ewald (Hrsg.), *Analytik der Macht* (S. 220–239). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2005b). Subjekt und Macht. In Daniel Defert & François Ewald (Hrsg.), *Analytik der Macht* (S. 240–263). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel (2012 [1974]). *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Gaunt, Ruth (2008). Maternal gatekeeping: antecedents and consequences. *Journal of Family Issues*, 29(3), 373–395. <http://dx.doi.org/10.1177/0192513X07307851>
- Jurczyk, Karin & Lange, Andreas (Hrsg.). (2009). *Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege – neue Chancen!* Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Kassner, Karsten (2008). Männlichkeitskonstruktionen von „neuen Vätern“. In Nina Baur & Jens Luedtke (Hrsg.), *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland* (S. 141–163). Opladen: Barbara Budrich.

- King, Valarie & Heard Holly E. (1999). Nonresident father visitation, parental conflict, and mother's satisfaction: What's best for child well-being? *Journal of Marriage and the Family*, 61(2), 385–396. <http://dx.doi.org/10.2307/353756>
- Meuser, Michael (2011). Die Entdeckung der „neuen Väter“. Vaterschaftspraktiken, Geschlechtnormen und Geschlechterkonflikte. In Kornelia Hahn & Cornelia Koppetsch (Hrsg.), *Soziologie des Privaten* (S. 71–82). Wiesbaden: Springer VS. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-93460-0_5
- Meuser, Michael (2014). Care und Männlichkeit in modernen Gesellschaften – Grundlegende Überlegungen illustriert am Beispiel involvierter Vaterschaft. In Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf & Hildegard Theobald (Hrsg.), *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime* (S. 159–174). Baden-Baden: Nomos. http://dx.doi.org/10.5771/9783845255545_163
- Mühling, Tanja & Rost, Harald (Hrsg.). (2007). *Väter im Blickpunkt. Perspektiven der Familienforschung*. Opladen: Barbara Budrich.
- Neumann, Benjamin (2016a). Elternzeit und Bio-Politik. Subjektivation, Gender und die (Re-)Konstituierung von Öffentlichkeit/Privatheit. *Mediale Kontrolle unter Beobachtung (MKUB). Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf die strittige Gestaltung unserer Kommunikation*, 5(1), 1–27. Zugriff am 05. September 2016 unter <http://www.medialekontrolle.de/wp-content/uploads/2016/03/Neumann-Benjamin-2016-05-01.pdf>
- Neumann, Benjamin (2016b). Subjekt und Sozialstruktur: Herausforderungen einer post-strukturalistischen Perspektivierung am Beispiel einer Studie zu Vätern in Elternzeit. In Nicole Burzan, Ronald Hitzler & Heiko Kirschner (Hrsg.), *Materiale Analysen. Methodenfragen in Forschungsprojekten* (S. 325–345). Wiesbaden: Springer VS. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-12614-8_17
- Nickel, Horst (2002): Väter und ihre Kinder vor und nach der Geburt. Befunde zum Übergang zur Vaterschaft aus deutscher und kulturvergleichender Perspektive. In Heinz Walter (Hrsg.), *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie* (S. 555–584). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Peukert, Almut (2015). *Aushandlungen von Paaren zur Elternzeit. Arbeitsteilung unter neuen Vorzeichen?* Wiesbaden: Springer VS.
- Pfahl, Svenja & Reuyß, Stefan (2010). Das neue Elterngeld: Erfahrungen und betriebliche Nutzungsbedingungen von Vätern. In Bernhard Badura, Helmut Schröder, Joachim Klose & Katrin Macco (Hrsg.), *Fehlzeiten-Report 2010. Vielfalt Managen: Gesundheit fördern, Potenziale nutzen. Zahlen, Daten, Analysen aus allen Bereichen der Wirtschaft* (S. 225–233). Berlin: Springer. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-642-12898-1_23
- Pfahl, Svenja; Reuyß, Stefan & Hundt, Alexander (2015). *Väter in Elternzeit. Ein Handlungsfeld für Betriebs- und Personalräte*. Zugriff am 05. September 2016 unter www.dgb-bestellservice.de/besys_dgb/auswahl.php?artikelnr=DGB301013.
- Possinger, Johanna (2010). *Vereinbarkeit von Vaterschaft und Beruf. Eine Analyse betrieblicher Hindernisse* (BGSS Working Paper). Berlin.
- Possinger, Johanna (2015). Neue Väter auf Zeit? Praktiken und Hindernisse egalitärer Vaterschaft. In Andreas Heilmann, Gabriele Jähnert, Falko Schnicke, Charlott Schönwetter & Masha Vollhardt (Hrsg.), *Männlichkeit und Reproduktion. Zum gesellschaftlichen Ort historischer und aktueller Männlichkeitsproduktionen* (S. 135–153). Wiesbaden: Springer VS.
- Reckwitz, Andreas (2008). *Subjekt*. Bielefeld: transcript. <http://dx.doi.org/10.14361/9783839405703>

- Richter, Robert (2012). *Väter in Elternzeit – Umsetzungen und Strategien zwischen Familie und Beruf*. Dissertation. Paderborn: Universität Paderborn.
- Rost, Harald (2006). Väter in Familien mit partnerschaftlicher Verteilung von Erwerbs- und Familienarbeit. In Harald Werneck, Martina Beham & Doris Palz (Hrsg.), *Aktive Vaterschaft. Männer zwischen Familie und Beruf* (S. 155–166). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Statistisches Bundesamt (2015). *Öffentliche Sozialleistungen. Statistik zum Elterngeld. Beendete Leistungsbezüge für im Jahr 2013 geborene Kinder*. Januar 2013 bis März 2015. Wiesbaden. Zugriff am 05. September 2016 unter https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Soziales/Elterngeld/ElterngeldGeburtenJ_5229201139004.pdf?__blob=publicationFile
- Trappe, Heike (2013). Väter mit Elterngeldbezug: Nichts als ökonomisches Kalkül? *Zeitschrift für Soziologie*, 42(1), 28–51.
- Vogt, Ann-Cathrin (2010). *Warum Väter ihre Erwerbstätigkeit (nicht) unterbrechen. Ökonomische versus sozialpsychologische Determinanten der Inanspruchnahme von Elternzeit durch Väter*. München: Rainer Hampp.
- Vorwerk & Co. KG (2008). *Vorwerk Familienstudie 2008*. Zugriff am 11. Mai 2016 unter https://corporate.vorwerk.com/fileadmin/data/pdf/Publikationen/vorwerk_familienstudie2008.pdf.
- Walter, Heinz (Hrsg.). (2002). *Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Walter, Heinz & Eickhorst, Andreas (Hrsg.). (2012). *Das Väter-Handbuch. Theorie, Forschung, Praxis*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Wartenpfehl, Birgit (1996). Destruktion – Konstruktion – Dekonstruktion. Perspektiven für die feministische Theorieentwicklung. In Ute Luise Fischer, Marita Kampshoff, Susanne Keil & Mathilde Schmitt (Hrsg.), *Kategorie: Geschlecht? Empirische Analysen und feministische Theorien* (S. 191–209). Opladen: Leske + Budrich.
- Zerle, Claudia & Keddi, Barbara (2011). „Doing care“ im Alltag Vollzeit erwerbstätiger Mütter und Väter. Aktuelle Befunde aus AID:A. *GENDER*, 3(3), 55–73.
- Zerle, Claudia & Krok, Isabelle (2009). Null Bock auf Familie!? Schwierige Wege junger Männer in die Vaterschaft. In Karin Jurczyk & Andreas Lange (Hrsg.), *Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege – neue Chancen!* (S. 121–140). Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Zur Person

Benjamin Neumann, M.A., wissenschaftliche*r Mitarbeiter*in am Lehrgebiet für Geschlechterverhältnisse der TU Dortmund. Arbeitsschwerpunkte: Geschlechter- und Kultursoziologie, Gender-/Queer Studies, Familien- und Beziehungsforschung, (poststrukturalistische) Diskurs-, Performativitäts- und Subjektivierungstheorien sowie qualitative Methodologie.

Kontakt: TU Dortmund, Emil-Figge-Straße 50, 44227 Dortmund

E-Mail: benjamin.neumann@tu-dortmund.de